



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kröger, Timm: Hein Wieck : eine Stall- und Scheunengeschichte : (Schluß).

13

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

andre Redner ihre Perioden bauen; lebendiger Odem mag der Meißel fremder Künstler dem Marmor einhauchen, und wohl ist der Pinsel der Dürer, Holbein, Cranach stumpfer und starrer gewesen als der der Tizian, Correggio und Tintoretto. Laßt sie gewähren! Es sind Griechenkünste! Neidet die Graeculi nicht! Seid Römer! Vielleicht daß einst doch noch der Mantel der Cäsaren, um den Kaiser und Päpste so bitter gestritten haben, der den Händen des großen Karls wie des letzten Hohenstaufenkaisers Friedrich II. entglitt, die Schultern eines deutschen Kaisers schmückt, und von deutscher Leier die Worte eines unsterblichen Dichters variiert werden:

Tu regere imperio populos, Germane, memento!

London

Oskar Levy



Hein Wieck

Eine Stall- und Scheunengeschichte von Timm Kröger

(Schluß)

13



Und nun stehn wir beide in dem Alter, das man wahrscheinlich deshalb als das kräftige bezeichnet, weil es der Anfang des Verfalls ist, wo das Sparren- und Ständerwerk unsers Seelenhauses die ersten Altersrisse zeigt und zum erstenmal das wehe, leise Knarren, das den Kenner von der begonnenen Lockerung der Verbände und Verankerung unterrichtet, erklingt.

Aber dessenungeachtet dürfen wir glauben, noch zu frischen Thaten berufen zu sein, erinnern wir uns auch mit einer gewissen Hast daran. Die Zeit nimmt eine ganz merkwürdige Eile an, die hurtigen Jahre wissen nichts mehr von dem trägen Gang, den wir ihnen in unsrer Jugend nachsagten, die Frühlinge kehren uns zwar immer noch ein lustiges Angesicht her, dem Winterherbste aber sehen wir, wenn die vollendete Zeit ihn hinabführt, auf einen Rücken, der sich mit jedem Jahr erfahrungsreicher ausnimmt, und immer rascher und immer nervöser dreht sich das große Höhenkarussell, das wir Zeit, das wir Leben nennen.

Nach der Mittagshöhe kommen die Nachmittagsstunden, wo die Sonne das Gold ihres Bogens in sinkendem Glanze ausschüttet, kommt der Abend, wo sie Wald und Feld in sanfte Abschiedstinten taucht, kommt die Nacht, wo Sonne und Licht ausgelöscht sind. Der Gedanke an die Nacht macht für meine Seelenruhe nichts aus, aber gern gedenke ich doch der Morgenfrische und all der fröhlichen Stimmen, die den jungen Tag begrüßen.

Läng ist's her.

Wie viele Jahre sah ich kommen und gehn, seitdem ich mit meinen Jugend-

kameraden auf den großen Findlingen von Ramlosbeck saß. Ihr hattet es gut, meine Freunde, ihr habt niemals gefühlt, wie weh es einem Bäumchen ist, das der Gärtner aus dem Mutterboden verpflanzte, ihr wart Tag für Tag in der Hut von Hausgöttern, die die Dämmerung in den Winkeln eurer Bauernstuben schamvoll behütet. Ich aber war ein unsteter Gast der Fremde, ein Heimatloser, der nicht die Fürsprache seiner Hausgeister fand, wenn er seine Jugend suchte.

Hinter unserm Dorfteich stehn die vielgeprüften Weidenstümpfe, deren Schößlinge alle fünf Jahre die Schärfe des Reizmessers erfahren und immer noch einen glatten, jungen Sproß, gut zu Flöten und Schalmeyen, für Bünschelruten und Spielpferde passend, hergeben. Und der Teich selbst. Als Gorg Bünz noch auf dem Holm diente, ritt er im Trab zur Schwemme hinein, die blanken Wasserfunken stoben und glänzten in der Sonne.

Die Weiden und den Teich habe ich immer vor Augen gehabt, wenn ich an die Tage dachte, wo mein Wesen im Werden war.

Und die gewagten Töpler des großen Amerikaners Gorg höre ich noch heute.

Ha ... o ... hoi!

Wie das klang! — Feingestimmte dünne Regenküste trugen das unbekümmerte Wohlbehagen des Sängers, dem niemals ein Zweifel an der Berechtigung seines Daseins gekommen war, durch das Dorf.

Ha ... o ... hoi!

Noch lag der Sonnenglanz auf dem Saum des Geheges, hinter dem Moor ging der große Feuerball zur Rüste, sein rotes Licht verglühete auf dem breiten Scheinendach unsers Nachbarn Boß und lohete an den Fenstern von Johann Ehler auf.

Holla! Hoi!

Vom Hofe Holm trieb man die Kühe zur Nacht in die Bruchwiesen, Hauptmann brüllte im Baß, Major im Tenor; man hörte den gleichmäßigen Lockruf von Henn: Na ... komm! — Na ... komm! und ab und zu den runden Knall seiner Peitsche.

* * *

Seit einigen Tagen bin ich ein froher Mensch.

Holla! ... Hoi! triumphiert mein glückliches Herz. Der nie versiegende Strom meiner Besuche hat die harten Herzen der Herren höchster Sphäre weich gemacht. Der Minister, ein ungerechter gerechter Richter, ist laß und müde, und sein Geheimrat auch. Dieser vermerkte in einer Anwandlung gutmütiger Satire in meinen Personalakten: wir wollen das Mutterköhnen dem Land der Knickhagen und großen Klöße zurückgeben.

Und das Ergebnis dieses Altenmonologs war ein großer Brief, der mich zum Richterthyrannen desselben Orts ernannte, dessen lustige Windmühlensflügel einstmals den Hein, die Mieke und die Bisch zu sich hinaufgezogen hatten.

* * *

Was redst du da von Wagen und Post? schrieb ein mir lieber Freund, der es sich seit einem Jahrzehnt angelegen sein läßt, die hauffälligen Leiber meiner Landsleute an eben demselben Orte auszuflicken. Seit einem Monat ist ja unsre Bahn eröffnet, und ebenso lange bilden wir uns ein, Bürger der großen Welt zu sein. Wenn wir unter den Linden vor den Hausthüren nach der Tagesarbeit unsre Pfeife rauchen, so träumen wir von einer Zukunft, in der wir eine wirkliche

Stadt sein werden. Unsr Schneider und Schuhmacher fühlen sich verpflichtet, vor ihren Kindern eine Sprache, die man hochdeutsch nennt, zu radebrechen. Denn das ist fein und wird Mode. Wenn das Dampfroß zu uns herausschleicht, leucht und stöhnt es, als sei es sein letztes, aber um so leichter gleitet der Zug von den Hängen unsers Bergs hinab, und klingling! klingling! so geht es durch die keuschesten Heiligtümer deines lieben Waldes.

Bei deinem Dorf, oder wenigstens nicht weit davon, ist eine Haltestelle. Das hat aber Kämpfe mit dem Nachbarort gekostet, und noch immer tobt die Schlacht der Geister in den Lüften und in unserm — ja ja, eine Zeitung haben wir auch schon — tobt der Kampf in unserm Tageblatt. Deinen Dorfsgeossen wird vorgeworfen, daß sie in einem ihnen von dem Oberpräsidenten gewährten Empfange im Punkte der Schweinezucht und Schweineverfrachtung gesunkert und dadurch die Haltestelle erschlichen haben.

„Swieneplitsch wie ein . . . er“ das ist jetzt das Stichwort in der Nachbargemeinde. Dies Wort hat den Frieden in unserm „Landboten“ untergraben, und wie man hört, wird das Gewitter in einem sanften Regen von Beleidigungsprozessen niedergehn, sobald der neue Richter angekommen ist.

Apropos! — Es wird einige Not machen, diesem Würdenträger (ich meine den neuen Amtsrichter) passende Wohnung zu verschaffen. Meine Frau sieht sich für ihn nach einem hübschen netten Weibchen um, ich sinne derweilen ein nettes Heim aus, das das Honoratiorenpaar aufnehmen soll, sobald meine Frau mit ihrem Ehefisteln fertig geworden sein wird. Einstweilen aber wollen wir den zukünftigen Chemann in unsrer Fremdensstube unterbringen. Wir hoffen, daß es dir gefallen wird, und daß du dich mit einem kleinen Uebelstande, den du aus dem, was jetzt kommt, kennen lernen sollst, abfinden kannst.

Wir haben einen bösen Nachbar, der eigentlich ein ganz famoser Kerl ist und, nebenbei, um sein Weibchen zu beneiden ist. Aber, da fällt mir ein, du mußt sie ja kennen, sind sie doch beide aus deinem Dorf. Heinrich oder, wie er hier meistens genannt wird, Hein Wied und Rieke Rühl.

Das schwarzbraune Frauchen sieht wirklich prächtig aus. Muß das ein entzückendes Bauerndirnchen gewesen sein. Die großen, braunen Glutaugen! Die hätten auch im Ballsaale unsrer Harmonie Unglück angerichtet. Und dies so ganz besondere Wesen: frisch, natürlich und hausmütterlich, in allem, was sie thut, bestrickend anmutig, ohne daß sie weiß oder zu wissen scheint. Aber auch Hein ist nicht zu verachten. Ein guter, gutmütiger und in gewissem Sinne weichmütiger Gesell und doch ein umsichtiger, gewiegener und kalter Geschäftsmann. Lieber, wir halten uns für einheitliche Wesen. Bist du sicher, daß wir uns darin nicht irren? Im allgemeinen bin ich auch jetzt noch dieser Meinung; eigentümliche Charaktermischungen aber wie die unsers Hein machen mich zuweilen irre. Vielleicht ist es doch eine ganze Seelengenossenschaft, die in uns unter einheitlicher Firma Geschäfte treibt.

Hein hat seine Zeit gut ausgenutzt und ist jetzt entschieden als gebildeter Mann einzuschätzen. Und alles, was er angreift, beweist, daß er seine Zeit versteht.

Als unsre Bahn für gesichert gelten konnte, legte er einen Holzhandel an und richtete eine Sägerei ein, mit dem ausgesprochenen Voratz, alle überschüssigen Baumstämme deines Waldes mit der Bahn nach seinem Lagerplatz zu schaffen, sie unter seine Dampfäge zu bringen, in Bretter und Balken zu verwandeln und ihrer wirtschaftlichen Bestimmung entgegenzuführen. Sein Geschäft geht flott und hat offenbar eine große Zukunft. Ich würde mich darüber noch mehr freuen können, als

es geschieht, wenn das Geschäft nicht just hinter unserm Garten prosperierte, und wenn nicht die sakramentschen Maschinen gerade unter den Fenstern unsers Fremdenzimmers Tag für Tag ein so fragwürdiges Konzert aufführten, und das alles ganz unvernünftig früh am Tage. Allerdings sind die Ansichten über den melodiosen Wert dieser Geräusche nicht immer gleich. Ich (und meine Frau stimmt mir bei) halte es für das Gegenteil von Musik; mein alter braver Jörgentutcher mag es gern hören: es wiege so schön ein, und man könne so gut dabei schlafen.

Wenn ich nicht irre, rühmst du dich einer ähnlichen beneidenswerten, musikalischen Verfassung!

So schrieb der Doktor.

Es dauerte nur kurze Zeit, da hatte der verwaiste Distrikt seinen neuen Richter. Die aufgeparten Beleidigungsklagen liefen ein, erhielten ihr Präsentatum, ihre Journalnummer, ihre Registernummer und ihr Alkenzeichen und im Richterzimmer eine Verfügung.

Derweilen schenkte ich meinen wiedergefundenen Jugendbekannten einen Besuch.

Mein Freund, der Doktor, ist immer ein guter Beobachter gewesen, er hat auch bei Hein gut gesehen. Der ist der richtige Kaufmann und doch nicht frei von Regungen, die sich für einen Geschäftsmann kaum schicken. Meines Erachtens sind sie aber nicht mehr das Hervorstechende in seinem Charakter, es überwiegt doch das kühl Berechnende des Fabrikanten und die Freude an den rein wirtschaftlichen Erfolgen seiner Thätigkeit. Aber es ist nicht so sehr die Befriedigung über das Wachsen und Mehren seiner wirtschaftlichen Macht, wie eine Art dichterische Gehobenheit darüber, daß sich seine geschäftliche Voraussicht als zutreffend erwiesen hat, und das Gefühl des Glücks, auf eignen Füßen zu stehen.

Nach meiner Überzeugung ist bei Hein keine von den Triebkräften seines Wesens, woran wir unsre Freude hatten, verkümmert, auch ist nichts neues, nichts fremdes hinzugekommen. Übrigens wäre eine derartige Annahme schon an und für sich abzuweisen, denn unsre Handlungen werden niemals Eigenschaften unsers Wesens zeigen, die nicht immer in unsrer Seele gewesen sind. Was bei dem Jüngling in voller Sonne steht, rückt im Mannesalter mehr in den Schatten, und was der Grundzug unsers Charakters zu sein scheint, wenn wir die Höhe erreicht haben, war in der Jugend das Stiefkind unsrer Einsicht. Das Leben kann in uns vorhandne Reigungen und Anlagen wecken, aber nicht neue in unsre Seele hineinlegen.

So waren denn auch alle Wesenskeime des gegenwärtigen Fabrikanten in dem Stallungen vorhanden, der sich geschworen hatte, ein Kuchnecht erster Klasse zu werden, und diesen Schwur nicht gehalten hat.

* * *

Nieke sah mich mit unbefangnen Augen an.

Sie haben noch immer die dunkle Mahagonifarbe und sind von großer Tiefe. Und in dieser Tiefe stand geschrieben:

Was sagt der Herr Rat zu diesem Stillleben?

In den Röhren der Mutter versteckte sich nämlich ein allerliebstes schwarzbraunes Dirnchen, einem zukünftigen unternehmenden Holzhändler bot sie unbefangnen die Mutterbrust.

Wir plauderten.

Der Vater — „eigentlich, glaube ich, ist es die Mutter“ — habe sich so

schwer entschlossen, der Antje, die seit Jahren mit ihrem Reimer in der neuerbauten Abschiedskate wohne, den Hof zu geben.

Aber zum Herbst werde der Besitzwechsel nun wirklich erfolgen.

Tine ist verlobt und wird demnächst einen Marschbauern heiraten. Der alte Aufskönig Henn ist vorige Woche gestorben — das ganze Dorf folgte.

Riese stand auf, nahm ihr Jüngstes im Arm und zeigte mir den Weg nach dem Friedhof vom Fenster aus.

Links über die Wiesen, den Fußsteig entlang bis zur kleinen Pforte. Das Grab ist gleich rechter Hand. Es liegen noch viele Kränze auf dem frischen Hügel.

Und Hein, fragte ich. Hat er es wenigstens im Rauchen zu was gebracht?

Sie sah mit drollig ernsthafter Schalkhaftigkeit auf die saubern Gardinen und auf die blanken Dielen.

Ringelwolken kann er ganz gut. Die andern Rünste wird er wohl vergessen haben, und ich würde ihm auch nicht raten, so was zu versuchen. In den Stuben, lächelte sie, hab ich nämlich das Wort, und ich führe hier ein ziemlich strenges Regiment.

Ein stattlicher Vollbart erschien in der Thür. Es war Hein, und er begrüßte mich herzlich. Wenn man ihn ansah, diesen großen, städtischen Mann, der sich in der kleidsamen Hausjoppe gut ausnahm, so wußte man auch, daß der keinen Versuch mehr mache, durch die Zähne zu sprizen oder einen Stiefelknecht zu treffen. Aber Ringelwolken blies er, und auf meinen Wunsch blies er sie in drei konzentrischen Kreisen so künstlerisch vollendet, daß ich ganz begeistert Beifall klatschte.

Mit großer Genugthuung zeigte er mir sein Heim und sein Geschäft; im Maschinenraum ging er unter lärmenden Rädern mit demselben Hochgefühl einher, wie einstmals sein früherer Meister Henn im Kuhhaue. Die Maschinen stockten und schnurrten auf sein Wort, auf einen Druck seiner Hand, auf die Bewegung einer Kurbel. Er erklärte mir das Zueinandergreifen der Hebel und Kräfte, die fein ausgeklügelte Einrichtung des Gewerks. Der Liebe und der Herrschaft voll ruhte seine Hand bald auf diesem, bald auf jenem Gestänge.

Wir traten ins Freie.

Ein Knecht führte eben eine behäbige dunkelbraune Stute auf den Hof.

Lisch! — rief ich.

Nicht die Lisch — sagte Hein —, ein Enkelkind der Seligen.

Ja, sagte Hein, und es zitterte etwas wie Gemütsweichheit in seiner Stimme, ja die alte Lisch. Sie war die Trägerin meines Glücks.

Als Vater Harm, fuhr er fort, endlich seine Einwilligung zu unsrer Vereiniung erteilte, habe ich es mir ausgebeten, der Alten das Gnadenbrot reichen zu dürfen. Und so ist es geschehen. Sie war zuletzt blind und taub. Man riet mir, ein Ende zu machen, aber ich hab es nicht übers Herz bringen können und bin der Natur nicht in den Weg getreten.

Im Sägehaus lag ein trotziger Baumstamm, dem Wipfel und Äste gekappt waren, auf dem Sägeblock.

Der Stamm hatte eine eigentümliche Form.

Um Gottes willen, die krumme Eiche!

Das ist sie, lachte Hein, und morgen früh will ich sie zersägen.

Hein, Hein, die krumme Eiche? Hast du nicht selbst Gorg Bünz durchgeprügelt, als er nur davon zu sprechen wagte?

Stimmt, sagte Hein. Und gewissermaßen thut es mir auch leid, daß es sich so fügt. Aber was ist zu machen? Die Wegeverwaltung und die Bahngeellschaft

hatten sich geeinigt, daß just in Namlosbeck der Bahnhof sein sollte, und daß die krumme Eiche fallen müsse. Nun da sah ichs ein: Gorg Bünz war im Recht, und ich war im Unrecht.

Ich müßte unter Vormundschaft gestellt werden, wollte ich nicht meinen Vor- teil herauschlagen. Denke dir, die dummen Kerls — verzeih, du bist ja auch ein staatliches Organ, aber du wirfst dessen ungeachtet die ganz bescheidne Bemerkung anhören wollen —, zuweilen seid ihr geradezu blind hinter euerm grünen Tuch. Also denke dir, man hat die krumme Eiche nach Kubikmetern verkauft. Einen Stamm dieser Stärke und dieser Biegung, wie er vielleicht auf deutscher Erde nicht wieder vorkommt, geeignet für Wasserturbinen wie kein zweiter, so ein Kunst- werk der Natur nach Kubikmetern! Ha ha — nach Kubikmetern! Ich habe mir ins Häufstchen gelacht. Die krumme Eiche ist gestern mit unsrer Klingelbahn an- gelangt, und morgen wird sie entzwei gesagt. Das ist nicht zu ändern.

Siehst du den Mann im blauen Kittel auf dem Hof bei der Hühnersteige? Er spricht mit meiner Frau. Das ist mein Sägemeister Gorg Bünz. Er versteht sein Geschäft gut und hält auf Ordnung in meinem Betrieb. Aber auf eignen Füßen — das geht nicht, das ging nicht. Er verträgt die Freiheit nicht. Drüben hats ihm auch nicht gelingen wollen.

Und nun gehn wir in den Garten. Dort streckt sich unser heimischer Wald prächtig am Horizont hin. Das Abendrot muß gerade jetzt hinter dem Gehege aufleuchten. So ein Anblick, ein guter Tropfen im Glas, meine kleine Hausmutter als Wirtin, und zur Seite ein guter Freund, das ist Glück, das nenne ich Glück, wenn man überhaupt von Glück reden will!

Komm!

Die Niese war schon voran, ich hörte so etwas wie Klirren von Gläsern und Flaschen auf wiegendem Theebrett.

* * *

Um sechs Uhr morgens begann es.

Nun schlug die Stunde der Krummen.

Mit feingestimmter, schneidender Klage setzte es ein, aber mehr und mehr klang es in einem vergebenden Dulderlied aus. Hab ich ein Recht auf Fortdauer der gegenwärtigen Bedingungen meines Seins? Was ist an dieser Form gelegen? Ist sie ein Hindernis für die ungehemmte Entfaltung meiner Kräfte, so zerstöre man sie.

Wo die Maschine in dem weichen Fluß der Holzfasern arbeitete, da über- wog dies milde, alles dulbende Lied. Nur da, wo die Liebe zum Leben in ver- borgnen Knästen und Knoten verdichtet war, schrillte es in schmerzhafter Em- pörung auf. Aber über diesen Protest fraßen die Stahlzähne rücksichtslos und unerbittlich weg.

Und dann umwogte mich wieder die alte, die trostvolle Melodie.

